

Die Zukunft der Erinnerung – Zeugenschaft ohne Zeitzeugen

Veranstalter: Netzwerk Erinnerung und Zukunft in der Region Hannover

Datum, Ort: 13.11.2010, Hannover

Bericht von: Julia Berlit-Jackstien, Netzwerk Erinnerung und Zukunft in der Region Hannover

Eine der Hauptaufgaben des Netzwerks Erinnerung und Zukunft in der Region Hannover – 2006 von Ehrenamtlichen gegründet und durch die Unterstützung der Stadt Hannover, der Region Hannover und des Fördervereins der Gedenkstätte Ahlem institutionalisiert – ist die Diskussion erinnerungskultureller Fragestellungen. Auf der Tagung „Die Zukunft der Erinnerung – Zeugenschaft ohne Zeitzeugen“ wurde die interdisziplinäre Reflexion möglicher Perspektiven für eine zukünftige Erinnerungsarbeit ohne die Möglichkeit der direkten Zusammenarbeit mit Zeitzeugen, thematisiert. Die Tagung war konzeptionell zweigeteilt – zunächst stand die wissenschaftliche Darstellung vom Umgang mit Zeitzeugen, lebensgeschichtlichen Interviews und der Literarisierung von Erinnerung im Fokus. Anschließend wurden einzelne Aspekte der gegenwärtigen und zukünftigen Erinnerungsarbeit zusammen mit den Teilnehmern in drei Workshops vertiefend diskutiert und in einer abschließenden Ergebnispräsentation zusammengetragen und komplettiert. Während der von der Stiftung Niedersachsen finanzierten Tagung präsentierten sich Mitglieder des Netzwerks auf dem „Markt der Initiativen“ und zeigten damit, wie vielfältig die hannoversche Gedenklandschaft ist.

Das Tagungsprogramm wurde eröffnet mit einem Grußwort von BERND STRAUCH (Bürgermeister der Landeshauptstadt Hannover). Er sprach sich für die weitreichende Vermittlung des Themas Nationalsozialismus im Schulunterricht aus, jedoch nicht im Sinne eines Schuldimperativs, sondern im Bewusstsein eines reflektierten Geschichtsinteresses, das bei den Schülerinnen und Schülern durch die Einbeziehung von lebensweltlichen Fragestellungen erreicht werden könne.

JULIA BERLIT-JACKSTIEN, die als Koordinatorin des Netzwerks für die Organisati-

on der Tagung verantwortlich war und diese auch moderierte, wies auf den – durch die unausweichliche Historisierung ausgelöst – Übergang des kommunikativen in ein kulturelles Gedächtnis hin und damit auf die Notwendigkeit einer inhaltlichen und methodischen Modernisierung der Erinnerungskultur. Die Gefahr der Ritualisierung eines Erinnerungsimperativs müssten erkannt und an einer Weiterentwicklung der Erinnerung gearbeitet werden.

Der erste Tagungsreferent, DANIEL BARANOWSKI von der „Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas“, stellte die Arbeit des Videoarchivs der Stiftung und den spezifischen Umgang mit lebensgeschichtlichen Interviews im „Ort der Information“ in Berlin vor. Baranowski demonstrierte anhand von Auszügen aus Zeitzeugeninterviews und der Darstellung der Benutzeroberfläche, mit denen interessierte Besucher des Videoarchivs an zehn Computerarbeitsplätzen recherchieren können, die Möglichkeiten der vielfältigen Zugänge zu lebensgeschichtlichen Interviews, beispielsweise das Anschauen der Interviews am Bildschirm oder an der Leinwand als „Kinosituation“, Lesen von Transkriptionsansichten, Finden von Themenschwerpunkten durch ein Inhalts- und ein Themenverzeichnis. Im Videoarchiv der „Stiftung für die ermordeten Juden Europas“ würden die individuellen Lebensgeschichten historisch kontextualisiert. Durch die Entscheidung, die Interviews nicht in der Ausstellung „Ort der Information“ zu zeigen, sondern in einem separaten Raum zu offerieren, würden die Chancen und Herausforderungen der Quelle Erinnerung offensichtlich.

MICHELE BARRICELLI (Historisches Seminar der Leibniz Universität Hannover) erläuterte anhand zweier Beispiel-Archive den heutigen Umgang mit lebensgeschichtlichen Interviews, deren Rezeption, kulturelle Kontextualisierung und die Veränderung von Erinnerung im digitalen Zeitalter. Als erstes Beispiel nannte Barricelli das Visual History Archive (VHA) des Shoah Foundation Institute for Visual History and Education der University of Southern California, das 52.000 videographierte Interviews in 32 Sprachen bereitstellt – in Deutschland abrufbar durch die

Freie Universität Berlin. Die biographisch-narrativen Interviews würden, so Barricelli, im VHA oftmals der Gefahr der „Americanisation“, also einer kulturellen Interpretation und Tendenz zur „Überlebensgeschichte“ unterliegen. Das Ziel des VHA einer universalen Menschenrechtserziehung würde sich demnach in einer ritualisierten Kommunikationsebene verlieren.

Als zweites Beispiel stellte Barricelli das Projekt „Zeugen der Shoah“ der Freien Universität Berlin vor. Das Projekt würde die didaktische Arbeit mit den lebensgeschichtlichen Video-Interviews aus dem Visual History Archive ermöglichen und durch die Erweiterung der Plattform um Web 2.0 Funktionen eine große Breitenwirksamkeit entfalten. Das Projekt richte sich speziell an Schüler/innen und würde durch eine fortlaufende Evaluation für zukünftige pädagogische Perspektiven nützlich sein. Barricelli resümierte, dass historisches Lernen im digitalen Zeitalter viele Chancen offerieren würde, jedoch auch immer die Risiken der Unmittelbarkeit, Instrumentalisierung und kulturellen Kontextualisierung bewusst sein müssten.

CAROLA RUDNICK (Pädagogische Abteilung der Gedenkstätte Bergen-Belsen) eröffnete ihren Vortrag mit zwei grundlegenden Thesen: 1. Zeitzeugen würden die zeitgeschichtlichen Forschungen auch zukünftig nachhaltig unterstützen. 2. Die aktive Gedenkstättenarbeit würde durch indirekte Zeugenschaft getragen. Durch die Gefangenenaustausche und Kindertransporte nach Bergen-Belsen, waren zum Zeitpunkt der Befreiung über 3.000 „child survivors“ unter 14 Jahre alt. Deshalb könne die Bildungsarbeit in der Gedenkstätte Bergen-Belsen auch zukünftig auf die Zusammenarbeit mit Zeitzeugen zurückgreifen – die Berichte dieser Überlebenden würden als lebensgeschichtliche Ressource gesammelt. Die direkte Bildungsarbeit in der Gedenkstätte, so Rudnick, würde jedoch größtenteils ohne den direkten Kontakt zu Zeitzeugen auskommen. Dennoch wären die Zeitzeugen durch die indirekte Zeugenschaft, beispielsweise durch lebensgeschichtliche Quellen, sowie durch die sekundäre Zeugenschaft in der Bildungsarbeit präsent. Durch die sehr aktive Zusammenarbeit von Gedenkstättenmitarbeiter/innen mit

Zeitzeugen, würden die Mitarbeiter/innen zu Stellvertretern, zu menschlichen „Zeugen der Zeugen“, die im Kontext einer Selbstverpflichtung gegenüber den Zeitzeugen berichten und somit eine kommunikative Zeugenschaft verlängern würden. Unter Rückgriff auf Beispiele von Gedenkstätten zur SBZ/DDR-Geschichte, wie der Gedenkstätte in Berlin-Hohenschönhausen, die gezielt eine Betreuung der Gedenkstättenbesucher durch Zeitzeugen anstreben, schilderte Rudnick die Gefahr der Instrumentalisierung von Zeitzeugen. Eine aktive Beteiligung von Zeitzeugen führe so nicht automatisch zu einer reflektierten Bildungspolitik, sondern würde wissenschaftliche Standards oftmals untergraben. Daher plädierte Rudnick für eine reflektierte Geschichtsdarstellung in Gedenkstätten durch indirekte und sekundäre Zeugenschaft.

In ihrem literaturwissenschaftlichen Vortrag stellte INA DÜKING (Universität Bremen) verschiedene literarische Beispiele für eine Aufarbeitung der Erlebnisse von Holocaust und der daraus resultierenden Familientradierung durch die „second and third generation“ vor. Gemeinsame Merkmale dieser Literarisierung sind die Geburtsjahrgänge der Autor/innen nach 1945 und die Erfahrungen – nicht mit dem Holocaust selbst, aber mit den Überlebenden – und oftmals mit dem traumatisierten Schweigen der Elterngeneration (beispielsweise: „So sind wir“ von Gila Lustiger und „Das jüdische Begräbnis“ von Lothar Schöne). Die Suche nach einer eigenen und einer Familien-Identität, auch gegen die Widerstände der Eltern, stellte Düking als eine „doppelte Mauer des Schweigens“ dar – die Kindergeneration versuche dieses Schweigen durch die literarische Aufarbeitung zu durchbrechen. Düking berichtete über neuere Strömungen in der Literatur der „second and third generation“, die durch humoristische Darstellungen von Erinnerungen eine emotionale Distanz zum Holocaust entwickelten, beispielsweise „Großmama packt aus“ von Irene Dische. Fraglich sei, ob sich diese Unterhaltungsliteratur als erster Zugang zu dem Thema Nationalsozialismus gerade für Jugendliche eignen würde.

Am Nachmittag wurden in drei inhaltlich und methodisch divergierenden Workshops

Themenschwerpunkte vertiefend diskutiert. In dem Workshop „Zwischen Erinnerung und Gegenwart – Entwicklungspotenziale der Bildungsarbeit an Gedenkorten in Hannover“, unter Leitung von Karljosef Kreter und Sabine Meschkat-Peters, wurden zukünftige Perspektiven von Bildungsarbeit an den hannoverschen Gedenkorten „Mahnmal Opernplatz“, „Mahnmal KZ Stöcken/KZ Ahlem“ und dem „Mahnmal für die zerstörte Synagoge/Rote Reihe“ entwickelt. In dem Workshop „Digitales Gedenken im WEB“ diskutierten Kathrin Kühling und Raimond Reiter mit den Teilnehmern/innen über Chancen, aber auch Risiken der digitalen Präsentation von Erinnerung, beispielsweise bei sozialen Netzwerken. In dem Workshop „Zeitzeugen-Interviews – vor dem Verschwinden bewahrte Erinnerung“ plädierten Hans-Jürgen Hermel und Shaun Hermel für einen bewussten Umgang mit lebensgeschichtlichen Interviews und die Notwendigkeit, diese noch rechtzeitig vor dem Ableben der Zeitzeugengeneration zu führen. Bei der abschließenden Abschlusspräsentation der Workshopergebnisse wurden zur Verdeutlichung Ausschnitte aus einem lebensgeschichtlichen Interview gezeigt.

Die Tagung „Die Zukunft der Erinnerung – Zeugenschaft ohne Zeitzeugen“ war mit 95 Teilnehmern sehr gut besucht, bot viel Raum für reflektierte Auseinandersetzungen und den kommunikativen Austausch zwischen Wissenschaftler/innen und der interessierten Öffentlichkeit und kann somit als ein weiterer Baustein für die Gestaltung der „Zukunft der Erinnerung“ betrachtet werden.

Konferenzübersicht:

Sektion I – Fachvorträge

Bernd Strauch (Bürgermeister der Landeshauptstadt): Grußwort

Julia Berlit-Jackstien (Netzwerk Erinnerung und Zukunft, Hannover): Tagungseinführung

Daniel Baranowski (Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, Berlin): „Sie werden das schon in die richtige Reihenfolge bringen“ – Der Umgang mit Zeitzeugeninterviews im Videoarchiv am Denkmal für die ermordeten Juden Europas

Michele Barricelli (Leibniz Universität Hannover): Eingebendet. Zur Erneuerung von Erinnerung und Oralität im digitalen Zeitalter, dargestellt anhand zweier webbasierter Interview-Archive zu Holocaust und Zwangsarbeit

Carola Rudnick (Gedenkstätte Bergen-Belsen): Zeitzeugen in der Bildungsarbeit in Bergen-Belsen

Ina Düking (Universität Bremen): Gestaltete Erinnerung. Literarische Zeugnisse der Zweiten Generation

Sektion II – Workshops

Sabine Meschkat-Peters und Karljosef Kreter (beide Projekt Erinnerungskultur der Landeshauptstadt Hannover): Zwischen Erinnerung und Gegenwart – Entwicklungspotenziale der Bildungsarbeit an Gedenkorten in Hannover

Kathrin Kühling und Raimond Reiter (beide Hannover): Digitales Gedenken im WEB

Hans-Jürgen Hermel (Förderverein der Gedenkstätte Ahlem) und Shaun Hermel (Hannover): Zeitzeugen-Interviews – vor dem Verschwinden bewahrte Erinnerung

Tagungsbericht *Die Zukunft der Erinnerung – Zeugenschaft ohne Zeitzeugen*. 13.11.2010, Hannover, in: H-Soz-Kult 14.12.2010.